

Modul: Zusammenarbeit mit den Eltern aus Südosteuropa

Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus

Dozent: Mahir Mustafa

“Gleiche” Ziele, verschiedene Erziehungsstile

„ ... In meiner Jugend liessen mich meine Eltern alles tun, was ich wollte. Ich konnte überall hingehen, so spät nach Hause kommen, wie es mir gefiel. Ich wurde nie zu Rede gestellt. All meine Freunde beneideten mich und dachten, ich wäre glücklich. Jetzt weiss ich, dass sie die glücklichen waren. Ich wünschte meine Eltern hätten sich genug gekümmert, um auch einmal „nein“ zu sagen. (In zu später Einsicht, Thomas Lickona, Wie man gute Kinder erzieht! 1989: 41)

Als Mutter, Vater, Kindergärtnerin, Kindergärtner, Lehrerin oder Lehrer wollen wir das Beste für unsere Kinder bzw. unsere Schülerinnen und Schüler und dabei wissen wir alle, dass das Wollen allein nicht genügt. Dies ist zweifellos sowohl den meisten Eltern als auch den Lehrkräften klar. Trotzdem nicht jede/r macht sich die Mühe, die Kinder an Disziplin zu gewöhnen oder „nein“ zu sagen, wenn sie lange Zeit vor dem Fernseher oder Computer verbringen, wenn sie immer Schokolade und andere Süssigkeiten kaufen wollen, wenn sie die Zähne nicht regelmässig putzen, wenn sie teure Markenkleider kaufen wollen, wenn sie auf unbeaufsichtigte Parties gehen oder Alkohol trinken wollen, bevor sie alt genug dazu sind usw. Einige lassen sich sogar von ihren Söhnen und Töchtern manipulieren, indem sie Behauptungen wie „Alle machen das“ akzeptieren und nachgeben und damit ihre Kinder „verwöhnen“ oder „vernachlässigen“. Nicht jede Lehrkraft bringt die Bereitschaft mit, sich gründlich mit dem kulturellen, sprachlichen, religiösen Hintergrund ihrer Schülerinnen und Schüler auseinanderzusetzen, sich in ihre Situation zu versetzen, um sie besser verstehen und fördern zu können.

Von allen Fragen bzw. Aufgaben, die Eltern und Lehrpersonen zu bewältigen haben, ist meines Erachtens keine so wichtig wie diese: Wie unterstützen sich Eltern und Lehrpersonen gegenseitig, um die Entwicklung ihrer Kinder bzw. ihrer Schülerinnen entsprechend zu fördern? Wie erziehen sie ihre Kinder bzw. ihre Schülerinnen und Schüler, um gut zu sein? Worauf sollen sie achten, um die Erziehungs- und Bildungsziele zu erreichen?

Verhältnis zwischen Familie und Erziehungsinstitutionen

Eigenständigkeit, Emanzipation, Rollenvielfalt, Gleichstellung, Gleichberechtigung, unterschiedliche Welt- und Lebensvorstellungen etc., haben dazu geführt, dass es heutzutage immer weniger die Familie gibt, welche den alten Bildern und Vorstellungen entspricht, sondern eine Vielfalt von Familien, und eine Vielzahl von Kontaktpersonen mit unterschiedlichen Vorstellungen und Erfahrungen. Durch Migration bzw. Familiennachzug und Heirat zwischen Personen aus verschiedenen Kulturen werden die Familien ausserdem immer multikultureller. Die Notwendigkeit sich mit verschiedenen Kulturen, Traditionen, Sichtweisen, Wert- und Erziehungsvorstellungen der Familien auseinanderzusetzen, stellt die Bildungsinstitutionen vor neue Herausforderungen.

Ausgehend von der Tatsache, dass das Auftauchen verschiedenster familiärer Lebensformen das Verhältnis zwischen Familien und Bildungsinstitutionen verändert und zu neuen Herausforderungen geführt hat, habe ich den Schwerpunkt meiner Ausführungen zum Thema „Dialog und Zusammenarbeit zwischen Migrantenfamilien und Lehrpersonen“ auf das Spannungsfeld familiärer und

institutioneller Erziehung gelegt, denn Erziehung und Bildung der Kinder bzw. der Schülerinnen und Schülern ist eine gemeinsame Aufgabe der Eltern und Bildungsinstitutionen. Sowohl Eltern als auch Lehrpersonen ist es ein Anliegen ihre Kinder bzw. ihre Schülerinnen und Schüler zu lebensstüchtigen, verantwortungsvollen, gesellschaftsfähigen Menschen zu erziehen. In diesem gemeinsamen Ziel stimmen Eltern und Erziehungsinstitutionen überein. Sie erfüllen dabei unterschiedliche, sich überschneidende Aufgaben. Sie können sich in diesen Aufgaben gegenseitig unterstützen oder aber auch behindern.

Austauschbeziehung zwischen Familie und Bildungsinstitutionen

Damit die Eltern und Lehrpersonen in dieser gemeinsamen Aufgabe sich gegenseitig unterstützen und nicht rivalisieren, ist die Austauschbeziehung zwischen Elternhaus und entsprechenden Lehrpersonen unabdingbar, denn durch die Kinder sind sie eng miteinander verbunden. Die Kinder erzählen täglich zu Hause von ihren Erlebnissen und Erfahrungen im Kindergarten und in der Schule und tragen Ereignisse aus dem Familienleben in die Kindergärten und Schulen zurück. In einem Kind widerspiegeln sich oft Ansichten, die es durch seine Eltern vermittelt bekommen hat. Daher sind die Eltern für den Kindergarten und Schule also nicht etwas Irrelevantes, sondern die wichtigsten Erziehungspartner. Dementsprechend ist es wichtig, dass sich die Parteien in Bezug auf die Klärung von Zielen, gegenseitigen Erwartungen und Ansprüchen im Zusammenhang mit der Erziehung ihrer Kinder bzw. Schülerinnen und Schüler möglichst einig werden.

Diesbezüglich stellt sich die Frage: Wissen die Eltern, welche die Erziehungsziele der Bildungsinstitutionen sind? Wissen die Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen, welche die Erziehungsziele der Eltern sind, um sie, so wie es im Erziehungs- und Lehrplan steht, dabei zu unterstützen? Welche Werte und Weltanschauungen erachten die Eltern für die Identitätsbildung Ihrer Kinder als wichtig? Sind sie diesbezüglich tatsächlich informiert?

Angenommen, die meisten Eltern, Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen sind sehr interessiert, ihre Kinder bzw. ihre Schülerinnen zu fördern, könnte man diese Frage mit ja beantworten, denn beide Parteien hätten die Möglichkeit und „nutzen“ sie, sich gegenseitig zu informieren. Die Eltern könnten sich jederzeit einen Einblick in den Erziehungs- und Lehrplan verschaffen, die Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen könnten auch betreffend Erziehungsfragen Informationen von den Eltern holen. Man könnte dies auch als eine Selbstverständlichkeit betrachten. Ist es wirklich so?

Würde man aber den Reaktions- und Verhaltensweisen der beiden Parteien nachgehen, nämlich der Angst und den Hemmungen beider Parteien aufeinander zuzugehen, sollte diese Selbstverständlichkeit kritisch hinterfragt werden.

In meinen Gesprächen mit Migranteltern kommt es immer wieder vor, dass sie sich kaum erinnern können, von den Kindergärtnerinnen oder Lehrpersonen gefragt worden zu sein, was für sie hinsichtlich Erziehung ihrer Kinder wichtig gewesen wäre. Jedoch geben sie zu, dass auch sie Mühe hatten darüber zu sprechen, d.h. ihre Anliegen auszudrücken. Sie befürchteten, dass dadurch Konflikte mit den Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen hätten entstehen können. Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen hätten ihre Anliegen als Angriff auf ihre berufliche Kompetenz usw. interpretiert. Die Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen hingegen äussern sich

diesbezüglich auch sehr rücksichtsvoll. Sie befürchten, dass ihre Fragen oder ihre Rückmeldung von den Eltern als Angriff auf ihre erzieherischen Kompetenzen empfunden werden könnten.

Das Hin und Her von Hemmungen und Befürchtungen und die Vorsicht einander nicht zu nahe zu treten, einander nicht zu verletzen, hindern eindeutig die vorurteilsfreie Kommunikation und die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrpersonen.

Was sollte getan werden, um die Zusammenarbeit mit der zunehmenden heterogenen Elternschaft entsprechend zu gestalten?

Im Wissen, dass die Heterogenität im Kindergarten und in der Schule ein Spiegelbild der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist, und die Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen nicht alle Erziehungsziele der Familien, nicht alle Besonderheiten verschiedener Kulturen kennen können, sollten sie mehr Mut haben, diese durch Erfragen zu erwerben. Vieles über den familiären und kulturellen Kontext können die Lehrpersonen durch die Eltern erfahren. An den Elternabenden sollten die Lehrkräfte die Eltern über die Erziehungsziele der Kindergärten und der Schule informieren. Bei den Elterngesprächen sollten sie die Eltern erzählen lassen, woher sie kommen und was ihnen wichtig ist. Dies betrachte ich als Privileg der Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen, denn durch ihren Beruf stehen sie im engeren Kontakt mit Menschen von vielen Kulturen und Religionen und können im Austausch mit diesen ihren Horizont und ihre Kompetenz im Umgang mit der Kulturvielfalt erweitern.

Dies können sie erreichen wenn sie einen Dialog und Austausch mit den Eltern pflegen.

Nun wie erfüllen diese Aufgabe die Eltern und die Schule? Welche Erziehungsziele setzen sie dafür und welche Erziehungsstile wenden sie an ...?

Die untenstehende Zusammenstellung versucht auf diese Fragen Antworten zu geben.

Modul: Zusammenarbeit mit den Eltern aus Südosteuropa

Folgende Zusammenstellung über die Auswirkungen der verschiedenen bzw. nichtübereinstimmenden Erziehungsziele- und Stile zwischen Eltern und Lehrpersonen soll als Versuch betrachtet werden, welche einige Tendenzen darstellt.

Erziehungsziele der Migranteneltern aus dem albanischen Sprach- und Kulturraum und der Schweizer Schulen

Auswirkungen der unterschiedlichen Erziehungsziele- und Stile

Familie	Auswirkung	Schule
<ul style="list-style-type: none"> • Gehorsam; Respekt • Anpassung und Loyalität gegenüber der Wir-Gruppe; Unterordnung • Autoritätsgläubigkeit; Akzeptanz der Hierarchie und Macht • Akzeptanz der Kontrolle und Korrektur • Schamgefühl • Begründung der Identität in dem sozialen Netzwerk, dem man angehört, Wir-Gefühl • Traditionsbewusstsein • Zurückstellen der eigenen Bedürfnisse gegenüber diejenigen der Gruppe • Vorsicht vor Verschiedenheit • Hilfsbereitschaft und Zusammenhalt • Harmoniebewahren • Beziehung vor der Aufgabe • Rollenverteilung gemäss Tradition akzeptieren • Konflikte delegieren 	<p>Heteronomie</p> <p>Anomie</p> <p>Stigmatisierung als Gruppenmitglied</p> <p>Ethnisierung des Problems</p> <p>Integration</p> <p>Autonomie</p>	<ul style="list-style-type: none"> • gegenseitige Respekt • Entfaltung eines lebensbejahenden und selbständigen Persönlichkeit • Selbstverantwortung • Verantwortung für Mitmenschen und Natur • Selbsterfahrung • Schuldgefühl • Toleranz gegenüber anderen • Selbstdefinierung • Bedürfnis nach Wertorientierung • Kommunikationsfähigkeit • Ausdrucksfähigkeit; Erfahrungen und Empfindungen ausdrücken können • Unterschiede akzeptieren • Verschiedenheit als Bereicherung wahrnehmen • Solidarität • Soziale Normen und Regeln akzeptieren • Gleichwertigkeit von Knaben und Mädchen • Minderheit werden (gleichwertig) berücksichtigt • Konfliktfähigkeit

Fehlt den Eltern und Lehrpersonen die Bereitschaft für einen partnerschaftlichen Austausch, sind die Kinder eindeutig auf sich alleine gestellt, unterschiedliche Denk-, Lern-, Verhaltens-, Handlungsmodelle und Orientierungsmuster in ihr Leben zu integrieren.

Modul: Zusammenarbeit mit den Eltern aus Südosteuropa

Stellen sie sich vor, was das für ein Kind bedeuten könnte.

Versuchen Sie für eine kurze Zeit sich in die Situation eines Migrantenkindes zu versetzen, um dessen Situation aus einer anderen Perspektive zu betrachten und zu verstehen. Sie würden aus einer Migrantenfamilie stammen, welche in ihrem „Mikrokosmos“ im Migrationsland bewusst „traditional-konservative“ Werte wie Respekt, Gehorsam, Anpassung und Loyalität gegenüber der Wir-Gruppe, Unterordnung, Akzeptanz der Hierarchie und Macht, Akzeptanz der Kontrolle und Korrektur, Begründung der Identität in dem sozialen Netzwerk, dem man angehört, Konfliktvermeidung d.h. Konflikte ignorieren und an höhere Instanzen delegieren, um die Harmonie innerhalb der Gruppe zu bewahren, Zurückstellen der eigenen Bedürfnisse gegenüber derjenigen, die die Gruppe pflegt, verbindliche traditionelle Geschlechterrollen vorlebt und einen „strengen“ autoritären Erziehungsstil ausübt. Als Migrantenkind würden Sie den Kindergarten oder die Schule bei einer Kindergärtnerin oder Lehrperson besuchen, welche in ihrer Klasse „progressive“ Werte wie Entfaltung eines lebensbejahenden und selbständigen Persönlichkeit, Selbstdefinierung, Selbständigkeit, Meinungsfreiheit, Entscheidungsfähigkeit, Selbstverantwortung, Ausdrucksfähigkeit, Urteils- und Kritikfähigkeit, Gleichwertigkeit von Knaben und Mädchen etc. fördert und einen partizipativen, partnerschaftlichen Erziehungsstil pflegt.

Wie würden Sie mit den widersprüchlichen Erziehungszielen und -stilen umgehen? Welche Auswirkungen könnte das Leben und Lernen in diesen unterschiedlichen Lebens- und Lernorten auf sie haben?

Aus verschiedenen Studien ist es bekannt, dass das Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen in widersprüchlichen Lebens- und Lernräumen oft zu Schwierigkeiten führt und dessen Entwicklung erschwert, denn dadurch, dass sie sich in die, für sie neue Welt anpassen müssen, übernehmen sie neue Werte. Dabei besteht die Gefahr, dass Werte ins Wanken kommen und aufgegeben werden. Dies führt zu einer allgemeinen Orientierungslosigkeit und Verunsicherung und die Kinder verlieren den benötigten Halt in der Familie, aber auch im Kindergarten und in der Schule. Beim genaueren Hinschauen ist bei einigen Kindern, welche unter solchen Umständen aufwachsen, eine so genannte Heteronomie feststellbar, bei der eine Abhängigkeit von einer anderen als der eigenen sittlichen Gesetzmäßigkeit entsteht oder ein Zustand der Norm- und Orientierungslosigkeit herrscht. Also, ein Zustand in dem alte Normen nicht mehr gelten, die regulierende Kraft von Traditionen teilweise oder ganz außer Kraft gesetzt ist, aber neue Handlungsorientierungen, die Sicherheit im Alltagsverhalten verbürgen, noch nicht gefunden sind. Einen solchen Zustand bezeichnet man als Anomie. Sie ist häufig verknüpft mit Gefühlen der Vereinsamung und Verlassenheit, mit Angstzuständen und Gefühlen von Machtlosigkeit und Hilflosigkeit.

Alleine die zwei erwähnten Auswirkungen zeigen meines Erachtens deutlich, wie wichtig der Brückenbau zwischen den beiden Welten, Familie, Kindergarten und Schule, ist. Diese Brücke müsste unbedingt von den Eltern und Lehrkräften gebaut werden, auf der die Kinder sich hin und her bewegen könnten. Es sollte verhindert werden, diese Aufgabe an die Kinder zu übertragen, um ihre Überforderung zu vermeiden.

Als wichtige Kulturvermittlerinnen müssen Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen in der Lage sein, Kindern mit einem anderen kulturellen Hintergrund zu zeigen, wie die „neue Welt“ funktioniert und wie sie sich hier orientieren können. Diese Orientierung

Dozent: Mahir Mustafa

ist sehr wichtig für die Kinder. Im Schulzimmer kann ihnen die Lehrperson Hinweise über die hiesigen Normen und Werte geben. Dann beginnt bei den Kindern eine Auseinandersetzung mit sich selbst und dem Fremden, weil sie merken, dass es bei ihnen zu Hause anders ist. Diese Orientierung ist für mich das A und O, denn dadurch bekommen die Kinder ein Gefühl von Zugehörigkeit.

Fazit

Die oben erwähnten Auswirkungen zeigen auch, dass sich die Parteien in Bezug auf die Klärung von Zielen, gegenseitigen Erwartungen und Ansprüchen austauschen sollen. In Zusammenhang mit dem Spannungsfeld Erziehung betrachte ich sie als einen guten Hinweis, worauf geachtet werden soll, nämlich auf die Wichtigkeit der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Unterstützung.

Im Dialog miteinander sollen das Elternhaus, Kindergarten und die Schule folgende Schwerpunkte setzen: **sich kennen lernen und vertrauen, den Dialog bzw. Austausch pflegen und vertiefen, sich gegenseitig informieren** (einander über den aktuellsten Stand informieren), **die Mitwirkung der Eltern unterstützen, sie als Partner akzeptieren und ihre Mitwirkung institutionalisieren** (Institutionalisierte Beteiligung der Eltern durch Elternrat, Elternforum, Konsultativrat usw.).

Ich höre immer wieder von Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen, dass Migrantinnen und Migranten nicht an Elternabende oder Gespräche kommen und kein Interesse zeigen. Ich finde, dass ihnen das mehrheitlich zu Unrecht vorgeworfen wird. Aber man muss als Kindergärtnerin und Lehrperson Zeit investieren und Vertrauen schaffen, damit die Eltern teilnehmen. Für viele Migranteltern ist die Zusammenarbeit und Mitwirkung in schulischen Belangen ein neues Thema, eine neue Herausforderung. Ich bin überzeugt, sobald die Beziehung und das gegenseitige Vertrauen vorhanden ist, werden die Migranteltern mehr und mehr in die Kindergärten und in die Schulen kommen und sich an Schulaktivitäten beteiligen.

Für die Zusammenarbeit muss man sich selbst und die Eltern als Experten für den Austausch sehen. Zusammenarbeit heisst nichts anderes als ein Austausch zwischen Partnern/Fachpersonen.

Im Gespräch muss man den Eltern gut erklären, was der Auftrag und die Ziele des Kindergartens und der Schule sind, wie diese erreicht werden und dass sie als Eltern sehr wichtig sind für das Erreichen dieser Ziele. Denn ihre Kinder leben hier und sie müssen später in der Lage sein, den Alltag hier zu bewältigen. Man muss die Eltern immer wieder auf die Sachkompetenz, soziale Kompetenz und die Selbstkompetenz ihrer Kinder aufmerksam machen und ihnen erklären, was diese genau sind und weshalb sie wichtig sind. Es ist zu spät erst darüber zu sprechen, wenn die Kinder bzw. Jugendliche keine Lehrstelle bzw. den Anschluss ins Berufsleben nicht finden.

Mahir Mustafa

Quellen:

Thomas, Lickona, „Wi(1989) „Wie man gute Kinder erzieht!“ Kindt Verlag

Erziehungsplan der Kindergarten

Leitbild der Zürcher Volksschule und „Erziehung durch Unterricht“

Leitbild der St. Galler Volksschule

Der Film „Grenzenlos? Aufwachsen in der Konsumgesellschaft“

Rüegg, Susanne, (2001), Elternmitarbeit in der Schule, Hauptverlag

Autorenteam, (2001), Schulerfolg kein Zufall, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich

Dozent: Mahir Mustafa